

Der staedtische Intellektuelle: Sao Paulo.

Fuer: "Urbanitaet und Intellektualitaet in der Stadt des 20. Jahrhunderts" (Buchprojekt Fischer Verlag)

Vorwort: Die Aufforderung, diesen Beitrag zu schreiben, habe ich als Herausforderung angenommen, fuer mein Engagement (und dann Degagement) an der Paulistaner Szene Rede und Antwort zu stehen. Ich lebte in Sao Paulo von 1940 bis 1972, und war dort als Hochschullehrer und als Autor taetig. Einige Paulistaner Intellektuelle sind meine engsten Freunde. Die Entscheidung die Stadt (und das Land) zu verlassen war schmerzlich, und viele Faeden sind davon unberuehrt geblieben. Wie alle existenziellen Entscheidungen ist auch diese nur zum Teil auf bewusste vernuenftige Ueberlegungen zurueckzufuehren. Die Herausforderung hier ist, auch die unbewussten emotionellen Faktoren ans Licht zu heben. Darum wird dieser Beitrag alles andere sein nur nicht akademisch. Auf Citate und Literaturverweise wird verzichtet werden. Ich darf mir den Ruecken nicht decken, sondern ich muss fuer mich selbst einzustehen versuchen. Trotzdem (oder gerade deshalb) hoffe ich, hier auch im Sinn zahlreicher anderer Paulistaner Intellektuellen zu sprechen.

(1) Die Stadt Sao Paulo: Sie sieht gegenwaertig etwa so aus (es ist noetig "gegenwaertig" zu sagen, weil sich das Aussehn seit meiner Ankunft dort wiederholt bis zur Unkenntlichkeit veraendert hat): Eine beinahe chaotische um von Luecken durchbrochene Haeusermenge erstreckt sich mit einem Durchmesser von etwa 45 km ueber ein bis etwa 300 m hohes Mittelgebirge (wobei einige Pseudopodien dieser Umbe weiter ausgreifen koennen), und darueber woelbt sich eine Glocke von Luftverpestung. Hat das Flugzeug die Glocke durchbrochen, dann werden verstreute Gruppen von Hochhaeusern in der Masse von Haeuschen und Huetten ersichtlich. Am Rand der Haeusermenge (und zum Teil auch mitten drin) erkennt man Industrieanlagen. Aber keine Plaetze. Der Farbeindruck ist Grauweiss und Roetlich, mit einigen dunkelgruenen Flecken. Das Mittelgebirge faellt steil gegen das etwa 60 km entfernte Meer ab, und verfluechtigt sich in allen anderen Richtungen in ein rollendes Hochland.

In diesen Haeuschen, Huetten und Hochhaeusern wohnen etwa 15 Millionen Menschen. (Im Jahre 1940, als ich dort ankam, waren es weniger als eine Million Menschen.) Es stellt sich sofort die Frage, ob man berechtigt ist eine derartige Siedlung "Stadt" zu nennen. Denn falls wir ein historisches Stadtmodell haben (etwa das einer norditalienischen Kleinstadt, die ja eine Keimzelle der modernen Stadt ist), dann ist zweifellos Sao Paulo anders zu klassifizieren. Da es hier um "Urbanitaet" geht, muss dieser taxonomischen Frage nachgegangen werden.

Im historischen (und proto-historischen) Sinn ist "Stadt" eine aus drei Raeumen bestehende Siedlung: aus dem Privatraum (Haus), aus dem politischen Raum (Marktplatz), und aus dem heiligen Raum (Tempel). Die aus dem neolithischen Dorf entstandene Proto-stadt bestand aus einem Huegel aus Kuechenabfall ("Tell"), auf welchem ein Big Man sass (spaeter Koenig, Priester, Gott), aus einem darunter liegenden offenen Platz, und aus sich um diesen Platz scharenden Huetten. Das staedtische ("zivilisierte") Leben ist Versuch einer Synthese von Privatleben (Wirtschaft) und oeffentlichem Leben (Politik) und sakralem Leben (Sinnsuche). Die Geschichte der

westlichen "Civilisation" kann als ein Prozess angesehen werden im Verlauf dessen sich dieser Syntheseversuch verwandelt. Es geht um die Frage nach der Stellung der Wirtschaft, der Politik und der "Theorie" im Stadtgefüge.

Aus so einer Sicht ist Sao Paulo nicht als "Stadt" anzusehen. Es ist eine vorwiegend ökonomische Siedlung, eine Menge von Privaträumen, und alles Politische und Theoretische ist wie ein verkümmender und künstlich am Leben erhaltener Fremdkörper zu betrachten. Sao Paulo kann nur mit grosser Reserve in die Geschichte der westlichen "Civilisation" im oben gemeinten Sinn eingebaut werden. Aber es ist noch aussichtsloser, es in irgend eine andere Geschichte einbauen zu wollen. Man muss es wohl oder übel mit einer Reihe weiterer vorwiegend südamerikanischer und afrikanischer Grosssiedlungen als geschichtslos betrachten. Das steht aber in Widerspruch mit dem Selbstverständnis der bewussten Paulistaner (und vor allem der Intellektuellen). Sie betrachten sich (und zwar nach anderen als den hier vorgeschlagenen Kriterien mit vollem Recht) als Okzidentale. Und hier kommt eine grundlegende (und darum nicht immer bewusste) Tragik zu Worte: der bewusste Paulistaner lebt nicht so und dort wie und wo er seinem Selbstverständnis nach leben sollte. Diese Tragik wird zwar meistens verdrängt, geleugnet oder überkompensiert, aber sie ist die eigentliche Sprungfeder für alles was dort gedacht und gemacht wird. Und in den seltenen und kostbaren Augenblicken in denen sich einer dem anderen öffnet (in den Augenblicken der Freundschaft) tritt diese Tragik offen zu Tage. Als Erkenntnis: "man lebt daneben".

Dieses Gefühl des Aussenseiter-Seins äussert sich in der Paulistaner existenziellen Stimmung. Man kann sie (besonders im Vergleich zur europäischen) nicht anders als "herzlich" oder "menschlich" nennen. Denn das Aus- und Gegenüberstehen, das von der Welt Entfremdet-Sein ist doch die allgemein menschliche Stellung die in Sao Paulo nur besonders deutlich erlebt wird. Man hat den Eindruck (wenn man durch Sao Paulo geht und mit den Leuten spricht oder auch nur Blicke wechselt), dass man an einer allgemeinen stillschweigenden Verschwörung gegen alles Unmenschliche teilnimmt. Zuerst mag man meinen diese Verschwörung gelte der Natur, die ja (im Gegensatz zur europäischen) als feindlich (Insekten, Unkraut, Amöben) erlebt wird. Aber diese gegen die Natur gerichtete Einstellung des Paulistaners (und des Brasilianers überhaupt) geht nicht bis zu der Wurzel der Sache. Es ist zwar wahr dass die Natur geradezu systematisch vernichtet wird (zum Beispiel ignoriert der Paulistaner Stadtplan, soweit von ihm die Rede sein kann, geographische Akzidente, und Brasilia und Amazonien sind weitere Beispiele für diese Naturverneinung). Und doch ist die Herzlichkeit des zwischenmenschlichen Verhältnisses nicht nur auf das Anti-natuerliche (das "Geistige") zurückzuführen. Sondern auf einen unterschwelligen Konsens, Europa und Nordamerika (also die verlorene Heimat und ~~ihre~~ ^{ihre} zweite Auflage) habe "uns" nicht nur verstossen sondern zu ihrem Objekt degradiert (wir werden von ihr ausgebeutet). Es ist diese Hassliebe dem Okzident gegenüber welche die Menschen an einander bindet.

Das Gefühl des Ausgebeutet-werdens (gleichgültig wie weit es objektiv berechtigt ist) kann nur aus dem Paulistaner Kontext heraus miterlebt werden. Es geht um eine fast ausschliesslich der Wirtschaft ergebene Siedlung, und alles Poli-

tische und Theoretische ist stadt-fremd. Tatsaechlich ist Sao Paulo zu einem Wirtschaftszentrum erster Weltordnung geworden, und Betriebsamkeit, schoepferische Unternehmerlust und die damit zusammenhaengende Bautaetigkeit sind ueberall ersichtlich. Und trotzdem ist ebenso ueberall Not, Schaebigkeit und verwahrlooster Schmutz konstanzierbar. An allen Ecken wird man mit Krankheit, Zerlumptheit, (gegenwaertig zum Teil auch mit Hungernden) konfrontiert, und Horden von unterernaehrten Juengerlichen streichen gefaehrlich durch die Gegend. Die wohlhabenden Haeuser sind vergittert, Banken werden mit Waffen bewacht, und Ueberfall, Mord und Einbruch sind an der Tagesordnung. Dieser immer augenfaelliger werdende Widerspruch zwischen wirtschaftlicher Expansion und immer weiter fallendem Lebensniveau kann nicht anders als Ausbeutung von aussen gedeutet werden.

Die Konzentration aufs Wirtschaftliche (Private), und die fast voellige Verachtung fuer alles Oeffentliche und Theoretische aeussert sich als "Korruption" (ein Begriff der, wie viele andere, seine Bedeutung veraendert wenn er aus dem europaeischen Kontext auf den paulistaner uebertragen wird): es versteht sich von selbst dass man ins Politische geht um sich zu bereichern. Der Paulistaner ist "politisch" (im eigentlichen Sinn dieses Wortes) voellig gefuehllos. Die oeffentliche Sache ist fuer ihn nicht Sache aller sondern Niemandsland das es gilt sich anzueignen. Parkanlagen werden verwuestet, die etwa dorthin gepflanzten Blumen werden ausgegraben, die Rasen werden zertreten, die Baenke weggetragen. Was fuer Parkanlagen gilt ist ebenso fuer alle uebrigen materiellen und immateriellen oeffentlichen Gueter gueltig. Dem widerspricht keinesfalls der eben besprochene zwischenmenschliche Konsensus: er ist nicht oeffentlich, sondern Bindung zwischen einzelnen Menschen.

Was in Sao Paulo fuer "Politik" gilt, (und zahllose Seiten der Tageszeitungen und zahllose Stunden der Mediensendungen sind damit gefuellt), ist als eine Mischung aus zwei haeterogenen Elementen zu sehen. Einerseits geht es um einen Kampf zwischen Einzelmenschen um die Macht (was hier im Grunde "Geld" meint). Und andererseits um ideologische Schlagworte die dem europaeischen Gespraech entnommen wurden und hier beinahe bedeutungslos werden. Diese Schlaegworte dienen den Kaempfernden als Waffen. Die Empfaenger durchblicken das Spiel mit einem anderswo kaum je erreichten Zynismus, verfolgen es aber mit Spannung als gehe es um Fussball. Es ist ein verhaengnisvoller seitens Europa oft begangener Irrtum, diese Spielbegeisterung fuer "Demokratisierung" zu halten. Es geht den Leuten nicht ums Gemeinwohl, sondern um Zersteuerung aus dem unertraeglichen Alltag, und um die eigene (meist leere) Tasche. Von "Politisierung" ist keine Rede.

Das erkluert auch die fuer Aussenstehende unerklaerliche Abwesenheit einer jeden revolutionaeren Stimmung. Zwar ist jeder einzelne "aufgebracht", denn tatsaechlich ist die Lebensqualitaet fuer die meisten beinahe unertraeglich. Aber die Empoerung aeussert sich entweder in privaten Aussagen (was faelschlich "Meinungsfreiheit" genannt wird), oder als Ausbildung kleiner "Verbrecher"-gruppen, die sich nicht mit einander vereinigen sondern eher mit einander kaempfen. Die mit ideologischen Schlagworten ausgestatteten Demagogen versuchen in ihrem gegenseitigen Kampf nicht einmal diese Gruppen zu vereinen. Sollte es trotzdem zu einem Aufstand kommen (der von aussen als Revolution gedeutet werden koennte), dann

waere dies nicht eine Bewegung mit politischen Zielen sondern Ausdruck einer privaten Verzweiflung. Die allerdings von Politikern fuer ihre eigenen Privatinteressen ausgebeutet werden koennte.

In diesem Absatz wurde versucht, eine Art von phaenomenologischer Sicht auf Sao Paulo zu bieten. Die Sicht ist nicht aus der "objektiven" Vogelperspektive, sondern von Innen her ("engggiert") gewonnen worden. Was sie nicht notwendigerweise weniger "wahr" macht. Zahlreiche Aspekte des paulistaner Lebens sind dabei nicht ins Blickfeld gedrungen. Alle "intellektuellen" Aspekte sind mit Absicht fuer spaeter in diesem Beitrag ausgespart worden. Viele andere sind aus Raummangel nicht zu Worte gekommen. Abschliessend dazu laesst sich sagen: Sao Paulo ist eine ausserordentlich lebenswuerdige aber beinahe unertraegliche "Stadt", und seine Bewohner ertragen sie doch, weil sie es verdraengen. Das ist Habitat der paulistaner Intellektuellen.

(2) Intellektualitaet im 20. Jahrhundert. Es ist noetig den paulistaner Intellektuellen nicht nur in seinem Raum sondern auch in seiner Zeit zu seher Er mag geschichtslos sein, aber er ist gegenwaertig. Dabei ist sofort zu bemerken dass "Intellektualitaet" und "Ubbanitaet" nicht getrennt gedacht werden koennen. Ein Intellektueller ist ein Bewohner des "sakralen" (theoretischen) Stadtraums, und nur innerhalb der Polis hat er ueberhaupt eine Stellung. Und diese Stellung ist nur aus der Geschichte der Stadt verstaendlich. Hiezu eine kurze Bemerkung betreffs "Ursprung der Stadt" und damit des "Intellektuellen".

Im spaeten Neolithikum ist (wie oben angedeutet wurde) die Stadt unter einem Huegel entstanden. Und zwar in der Naehue eines Flusses. Der urspruenglich aus Kuechenabfall gebildete "Tell", und spaeter kuenstlich errichtete Turm sollte die Getreidelager vor Ueberschwemmungen schuetzen, konnte aber auch als Aussichtsturm dienen. Von dort aus konnte man die lebenswichtige Flusstroemung voraussehen, aber auch zu regeln versuchen. Vom Turm aus wurden Kanalisationsprojekte (Berieselungsanlagen) entworfen. Die auf dem Turm und um ihn herum siedelnden Entwerfer sind die urspruenglichen Intellektuellen. Sie haben seit Beginn eine Zwischenstellung: zwischen dem Big Man auf der Turmspitze (der ihnen Nahrung gibt damit sie Geometrie treiben), und den Sklaven (die nach ihren Projekten im Schlamm wuehlen und dadurch die Nahrung beschaffen).

Um diesen Kern des Intellektuellen-problems (zwischen Akropolis und Suburbium) hat die Geschichte des Okzidents Schale auf Schale von Kommentaren geschichtet, und tatsaechlich kann dieser Kern als Kern der westlichen Geschichte ueberhaupt angesehen werden. Hier seien nur die entscheidenden Phasen herausgegriffen. Nach platonischer Interpretation sind die Intellektuellen (die Geometer) jene Stadtbewoener welche die "Formen" ersehen und sich nicht von der "Erscheinungen" verwirren lassen, und sie (die "Philosophen"), sollten daher die Koenige der Stadt sein (sie nach den Formen lenken). Tatsaechlich ist diese platonische "Utopie" (nach Beeinflussung seitens des Christentums) in der mittelalterlichen Stadt mehr oder weniger Wirklichkeit geworden. Intellektuelle (Bischoefe) regierten die Stadt nach theoretisch und dank Glauben ersehenen Formen, (zum Beispiel regelten sie die Preise der Stadtprodukte), und das Stadtzentrum

war die Kathedrale mit ihrem Turm. Die Renaissance kann als Revolution der Produzenten, (der Handwerker, Buerger) gegen die Intellektuellen aufgefasst werden. Die Bischoefe wurden als Koenige abgesetzt, und die Theorie in den Dienst der Produktion gestellt, der Markt wurde "frei", die Politik siegte ueber den Turm. Die Folge der Unterwerfung der Theorie unter die Praxis war die moderne Wissenschaft und Technik, die Industrierevolution, und eine Spaltung der Intellektuellen in zwei Gruppen. Einerseits lieferten die ihrer Vormacht beraubten Intellektuellen (Priester und Moenche) dem Handwerk und der Industrie die theoretischen Modelle: sie wurden zu Wissenschaftlern, Technikern und Verwaltern. Und andererseits lieferten die abgesetzten Intellektuellen den siegreichen Buergern Erlebnismodelle fuer ihre Freizeit: sie wurden zu Kuenstlern und Philosophen. Beides, die "harte" (exakte) wie die "weiche" (humanistische) Kultur standen im Dienst der politischen Praxis und wurden von ihr ernaeht, aber beide haben sich nie mit ihrem Absetzen abgefunden. Die Gegenrevolution der Intellektuellen gegen die Politik ist gegenwaertig im Gang, und daher hier zu besprechen. Aber vorher muss der Begriff "Intellektueller" etwas deutlicher werden.

Es sind Leute welche Symbole manipulieren, das heisst: Phaenome welche andere Phaenome "bedeuten". Die urspruenglichen Intellektuellen haben wohl Linien in Ziegel geritzt, damit diese Linien "moegliche Kanale" andeuten moegen. (Die erkenntnistheoretischen, ethischen und aesthetischen Parameter der Tatsache dass die Intellektuellen Symbole manipulieren muessen hier ausgeklammert werden). Symbole koennen zu "Codes" genannten Systemen zusammengefasst werden, worin sie nach code-spezifischen Regeln gehandhabt werden. Intellektuelle sind Leute welche gelernt haben Codes zu handhaben und gegebenenfalls neue Codes herzustellen. Das unterscheidet sie von Nicht-intellektuellen: dass sie "verschluesseln" und "entschluesseln". Im Begriff "Code" ist etwas Geheimes (Sakrales) konnotiert, und das Erlernen eines Codes wird als Initiation verstanden. Vom Standpunkt der Stadt bilden die Intellektuellen eine Geheimkaste von Initiierten.

In der Geschichte des Okzidents ist der alphanumerische Code der Haupttraeger der "Bedeutung". Es geht um einen Code in welchem Symbole fuer Phoneme (fuer gesprochene Laute), und Symbole fuer Mengen (fuer gezaehlte Gruppen), also Buchstaben und Zahlen mit einander nach Regeln verbunden werden. Okzidentale Intellektuelle sind vorwiegend Manipulatoren des alphanumerischen Codes ("Litterati"). Mit der Erfindung des Buchdrucks und der Einfuehrung der allgemeinen Schulpflicht ist ihr Geheimnis gelueftet worden, und das hat zur buergerlichen Revolution gegen sie beigetragen. Aber im Verlauf dieser Revolution haben sie (aus einem hier zu bedenkenden Grund), die Aura des Geheimen wiedergewonnen, und die gegenwaertige Gegenrevolution ist von dort aus zu fassen.

Das seitens der revolutionaeren Buerger erzwungene Unterwerfen der Theorie unter die Praxis sollte Modelle fuer Produkte liefern. Die Theorie hatte sich von nun ab mit Natur als Rohstoff zu befassen. Es stellte sich dabei heraus dass die Natur besser mit Zahlen als mit Buchstaben symbolisiert wird (sie ist unbeschreiblich aber zaehlbar). Die Zahlen begannen daher den alphanumerischen Code zu verlassen und sich selbstaendig zu machen: analytische Geometrie, Kalkuel,

und schliesslich Computercodes welche auf Digitalisierung beruhen. Diese Zahlen-codes wurden im Verlauf der Neuzeit immer esoterischer, verlangten nach einer immer langwierigeren Initiation, und konnten immer schwieriger von Nicht-intellektuellen entziffert werden. Dadurch bildeten jene Intellektuellen welche der neuen Codes maechtig waren wiederum eine Geheimkaste, und die von ihnen erzeugten Modelle mussten von der Stadt mehr oder weniger kritiklos angewandt werden. Hinzu kommt dass sich juengst herausgestellt hat, man koenne dank den neuen Codes nicht nur Modelle fuer Produktion sondern auch Erlebnismodelle erzeugen: Computer koennen aus ihnen Bilder, Toene, in Zukunft auch Koerper synthetisieren. Die moderne Scheidung der Intellektuellen in "harte" (Wissenschaftler und Techniker), und "weiche" (Kuenstler und "Denker") ist daran, behoben zu werden.

Nach einem solchen Kriterium ("Code" als Charakteristikum fuer Intellektuelle) ist die gegenwaertige Intellektualitaet in zwei Gruppen zu teilen die sich mit der modernen Scheidung nicht mehr fassen lassen. Einerseits jene Intellektuelle die sich traditioneller Codes bedienen (des Alphabets und der visuellen und akustischen Codes der Neuzeit); und andererseits jene Intellektuelle welche die auf Digitalisation beruhenden Codes manipulieren. Zwischen den beiden Gruppen klappt ein beinahe unueberbrueckbarer Abgrund. Es geht um zwei verschiedene Denkarten, und die Stellung der beiden Gruppen im Stadtkontext ist anders. Die erste Gruppe (also jene der "Litterati" und Kuenstler im modernen Sinn) ist weiterhin (wie in der Neuzeit) eine seitens der siegreichen Bourgeoisie abgesetzte Elite. Der typisch moderne Gewissenszwiespalt gilt fuer sie weiter: sich in den Dienst der herrschenden Stadtstruktur zu stellen (gleichgueltig ob sie "liberal" oder "sozialistisch" ist) um Modelle herstellen zu koennen, oder womoeglich in Verbindung mit unterdrueckten Gesellschaftsteilen diese Stadtstruktur zu kritisieren, um die Stadt nach ihren Modellen umzubauen. Die zweite Gruppe (jene die unrichtigerweise "Technokraten" genannt wird) ist daran, unter Verachtung der modernen Scheidung zwischen "harter" und "weicher" Kultur, Modelle auszuarbeiten nach denen sich die Stadt bereits jetzt verhaelt, ohne dass sich die angeblich noch immer herrschenden Buerger ("Politiker") immer davon Rechenschaft geben. Bereits jetzt befolgt Industrie, Bankwesen, militaerische Planung, Medien, und zahlreiche andere Gesellschaftsstrukturen immer deutlicher Modelle (Szenarii), welche seitens dieser zweiten Gruppe von Intellektuellen ausgearbeitet werden und seitens der Betroffenen zwar befolgt aber nicht entziffert werden koennen. Die zweite Gruppe ist also daran, jene Stellung zurueckzuerobern die im Mittelalter von den Priestern eingenommen wurde.

(3) Der Paulistaner Intellektuelle: Die oben skizzierte Trennung der gegenwaertigen Intellektualitaet in Litterati und Kuenstler einerseits und "Technokraten" andererseits ist in Sao Paulo deutlicher als in europaeischen und nord-amerikanischen Staedten. Das eben macht die paulistaner Szene so interessant vom Standpunkt der sogenannten "entwickelten" Welt: dass sich dort etwas abzeichnet das in der heranrueckenden Zukunft ueberall eintreffen kcennte. Sao Paulo kann in dieser Hinsicht geraezu als Laboratorium angesehen werden worin Experimente betreffs der kuenftigen Stellung der Intellektuellen in der Stadt angestellt werden

Ich werde versuchen, die Szene der Paulistaner Intellektualitaet nach dem oben erwaehnten Kriterium "Code" zu ordnen, und dabei Querverbindungen und "graue Zonen" nicht ausser Acht zu lassen. Hingegen werde ich mich bemuehen, keine Namen zu nenne. Und dies aus zwei Gruenden: (1) "Autoren" sind bei der gegenwaertigen Informationsinflation nicht mehr als Quellen zu betrachten, sondern eher als Sammelpunkte, in denen Informationen aus dem allgemeinen Gespraech zusammenfliessen. Eigennamen maskieren diesen Informationsverarbeitungsvorgang. (2) Namennennung verlangt nach biographischen Daten die ich vermeiden moechte.

I: Alphabet: Unter diesen Code fallen jene Intellektuellen welche ungefaehr mit dem Wort "Schriftsteller" (also Dichter, Romanciers, Journalisten, Philosophen) gemeint sind. Dazu ist folgende einleitende Bemerkung in Ordnung: Das Alphabet ist eine Umkodierung gesprochener Laute in visuelle Zeichen die es zu Linien ordnet. Daher prozessieren Schriftsteller eine Sprache, und sie tun dies eindimensional, auseinanderrollend, "historisch". In Sao Paulo ist die prozessierte Sprache das Portugiesische, und das "historische" Denken worauf das Prozessieren beruht ist jenes Westeuropas (und der Vereinigten Staaten). Die Paulistaner Schriftsteller sind von ihrem Code her an den westlichen Diskursen beteiligt. Daraus folgt eine Serie von fuer die Beteiligten peinlichen Problemen.

Die portugiesische Sprache ordnet den Paulistaner Schriftsteller in einen Diskurs der ihm nicht zusagt. Die weitaus meisten in naehenden Informationen kommen aus englischen und franzoesischen Quellen, (wobei auch italienische und deutsche ins Spiel kommen), und er sieht sich zu Uebersetzungen seiner wesentlichen Tradition gezwungen. Die Gegenseite dazu ist dass alles von ihm Geschriebene uebersetzt werden muss, soll es in den von ihm gemeinten Dialog dringen. Dieses Gefuehl, Aussen-seiter zu sein (das sich im Schlagwort ausdrueckt "Portugiesisch sei das Grab der Gedanken") kann zu schoepferischen Sprachmanipulationen fuehren. Das Portugiesisch wird in Sao Paulo zum Teil bewusst (siehe "konkrete Dichtung") sowohl syntaktisch als auch semantisch in neue Strukturen gezwungen. Die in Portugal gesprochene Sprache wird sekundaer von diesen Experimenten beeinflusst. Da zahlreiche Paulistaner Schriftsteller einen nicht-portugiesischen Sprach-hintergrund haben (zum Beispiel einen italienischen, jiddischen, arabischen oder japanischen), dringen fremde Elemente in die Sprache und verleihen ihr eine eigenartige "kosmische" Faerbung, und dies in einem hoeheren Mass als es beim amerikanischen Englisch der Fall ist. Da jedoch diese sprach-schoepferische Taetigkeit erst uebersetzt werden muss bevor sie ins Bewusstsein des allgemeinen westlichen Gespraechs dringt, geht das meiste daran verloren. Was selbstredend zur Frustration der Beteiligten beitraegt.

Schriftsteller sind von ihrem Code her historisch denkende Menschen. Das heisst (laut der oben gebotenen Analyse): sie sind engagiert, die historisch gegebene Stadtstruktur ("Gesellschaft") zu kritisieren. Das stellt die Paulistaner Schriftsteller vor kaum zu bewaeltigende Probleme. Sie leben in einer geschichtslosen Stadt, und zwar nicht nur im Sinn von traditionslos, sondern vor allem im Sinn von oekonomisch orientiert und der Politik und der Theorie (also ihnen) feindlich. Eine Moeglichkeit dieser Sachlage die Stirn zu bieten ist, eine historische (politische) Tradition "kuenstlich" herzustellen. Eine andere ist, die Gesellschaft zu

politisieren. Beide Versuche sind noch im Gang, obwohl (wie spaeter zu zeigen sein wird) die allgemeine Tendenz wahrscheinlich anderswohin deutet.

Der erste Versuch kann "nationalistisch" genannt werden. Sao Paulo (und Brasilien ueberhaupt) wird als eine Verlaengerung der portugiesischen Geschichte angesehen, und dabei wird ^{VON} einer Ent-kolonisierung ("Befreiung" Brasiliens von der portugiesischen Kolonialherrschaft) gesprochen. Verschiedene "eigenstaendige" Elemente (etwa das groesstenteils mythische indianische, oder das Negerelement) werden zu diesem Zweck miteinbezogen. Um eine derartige Historisierung zu erzwingen, muss die Bedeutung der portugiesischen "Erbschaft" ueberbetont werden. Das faellt schwer, weil einerseits diese Erbschaft im Verhaeltnis zu anderen Kulturen relativ arm ist, weil andererseits in Sao Paulo (im Gegensatz etwa zu Rio oder S. Salvador) kaum greifbare Reste erhalten sind, und weil schliesslich nur eine Minderheit der Bevoelkerung mit Portugal sentimental und intellektuell Verbindungen einhaelt. Trotzdem ist es den "nationalistischen" Schriftstellern gelungen, eine idealisierte groesstenteil fiktive Historizitaet zu synthetisieren.

Der zweite Versuch (jener der Politisation) ist beachtenswerter. Es geht darum (um in den hier vorgeschlagenen Kategorien zu bleiben), einen politischen Raum aus der Oekonomie Sao Paulos herauszuschneiden. Die Paulistaner "politisch" bewusst zu machen. Zu diesem Zweck werden von aussen kommende Begriffe genommen, (etwa jener der "Klasse", oder jener der "imperialistischen Ausbeutung"), und es wird versucht, sie an die gegebene Lage anzupassen. Dabei kann man sich auf den tatsaechlichen (oben erwaehten) Widerspruch zwischen wirtschaftlicher Expansion und beinahe unertraeglichem Lebensniveau stuetzen. Das Argument ist etwa so zu formulieren: die gegenwaertige Wirtschaftslage kann nur von der Politik aus veraendert werden, selbst wenn dies voruebergehend zu einer weiteren Verschlechterung fuehren sollte. Viele Intellektuelle sind sich der Entsetzlichkeit dieses Arguments voll bewusst (es impliziert Hungersnot und blutige Unruhen), sehen aber keine Alternative. Man kann diesen Versuch als das Engagement ansehen, Sao Paulo (wenn noetig wider eigenen Willen) in die Geschichte zu zwingen, aus einem Patienten fremder Geschichte zu Agenten der eigenen zu werden.

Betrachtet man diese beiden Versuche aus einem Abstand, dann erkennt man das Gemeinsame an ihnen. Ob man nun in Sao Paulo ein Produkt einer Geschichte sieht die es gilt weiterzufuehren, oder ob man darin einen Ort sieht der ueberhaupt erst ins Geschichtliche ausbrechen soll, es geht in beiden Faellen um Historisierung. Also um einen Versuch der Intellektuellen, sich eine eigene von der uebrigen Welt unabhaengige Stellung zu erobern, jene des "Gewissens" der Paulistaner Gesellschaft. Es ist daher sinnlos, den ersten Versuch "rechts" und den zweiten "links" nennen zu wollen: es geht bei beiden Richtungen um von ihrer geschichtslosen Gesellschaft entfremdete Menschen welche oft verzweifelt versuchen sich darin zu finden, nicht Fremde in der eigenen Stadt zu bleiben. Und beide Versuche gehn darauf aus, die Stadt nach der Denkstruktur der alphabetisch Denkenden umzustrukturieren. Die Stadt soll verfuehrt werden so zu sein wie sie vom Standpunkt der Intellektuellen zu sein hat. Es geht also nicht (wie im "entwickelten" Westen) um eine Kritik an der Gesellschaft, sondern um Gesellschaftsentwerfung.

(a) Journalisten: Aus diesen Ueberlegungen wird klar dass es bei den Paulistaner Schriftstellern im Grunde genommen darum geht, aus entfremdeter Einsamkeit in die Stadt zu dringen. Also um "Journalisten" in einem weiten Sinn dieses Wortes. Tatsaechlich kann an vielen Texten (auch an scheinbar elitaeren) ein journalistischer Ton festgestellt werden, und tatsaechlich wird die Stadt von Zeitungen und Zeitschriften ueberflutet. Die beiden groessten Zeitungen bestehen aus Zehnern von Seiten, auf denen neben Tagesnachrichten zahllose Kommentare, Essays und Reflexionen veroeffentlicht werden. Die meisten gegenwaertigen und vorangegangenen Schriftsteller (von Dichtern ueber Romanciers und Wissenschaftler bis zu Philosophen) sind dort vertreten. Das hat eigenartige stilistische Folgen: eine Tendenz zu Divulgation und Vulgarisation wird deutlich, die dann andererseits dank formalistischem Akademismus anderorts kompensiert wird. Da es um eine relativ kleine Gruppe von Publizierenden geht, die in dieser riesigen Siedlung in Zeitungen und Zeitschriften (und sonst selten anderswo) zusammenkommen, ist auch ein familiaerer Ton und persoenliche Gehaessigkeit spuerbar. Wenn ein Uneingeweihter eine Zeitung aufmacht, dann kann er sich kaum darin orientieren. Und hier kommt ein eigenartiger Widerspruch im Engagement der Schriftsteller zu Worte: sie versuchen sich in der Gesellschaft zu integrieren, reden aber im Grunde genommen zu einander. Ihre "paedagogische" Absicht verwandelt sich in Polemik. Der "durchschnittliche" Zeitungsleser (wohl ein verarmter Mittelstand) flieht aus diesem Labirynt ins Radio und vor allem ins Fernseh. Aber von diesen Medien muss an einem anderen Ort gesprochen werden.

Hier will ein anderer Aspekt der Lage bedacht sein, naemlich die Vereinsamung des Paulistaner Intellektuellen. Es geht um ein Archipel im chaotisch brandenden Stadtozean, und auf jeder einsamen Insel lebt ein Einzelner, der zwar mit zahlreichen Faeden (Lektuer und Korrespondenz) mit dem Ausland verbunden ist, aber kaum Beziehungen zur Nachbarinsel unterhaelt, es sei denn man faende einen Vorwand um zusammenzukommen. Gelegentlich enttuehen provisorische Inselverbaende (die sogenannten "panelas", eigentlich "Kochtoepfe"), aber sie verfolgen nicht eigentlich intellektuelle sondern eher persoenliche Interessen und verfallen ebenso schnell wie sie entstehen. Von daher wird die Funktion der Zeitungen und Zeitschriften verstaendlich. Obwohl sie aussehen als seien sie Medien zwischen den Intellektuellen und der Stadt (und obwohl sie sich selbst so verstehen und danach verhalten) sind sie tatsaechlich eher Medien zwischen den vereinsamten Intellektuellen. Die Vereinsamung des Paulistaner Intellektuellen soll noch besprochen werden. Hier geht es darum, die spezigisch Paulistaner Konnotation von "Journalist" in den Griff zu bekommen.

(b) Philosophen: Philosophen schreiben fuer Zeitungen und Journalisten, philosophieren. Man koennte meinen dies gelte fuer alle Staedte. Und insbesondere fuer Paris, dieses Modell zumindest der aelteren unter den Paulistaner Intellektuellen. Aber die Sache hat in Sao Paulo eine andere Faerbung. Um dies zu verstehen muss etwas ausgegriffen werden. Es ist gegenwaertig viel von der Gleichzeitigkeit aller Information ueberall auf der Erde die Rede. Das gilt jedoch nur fuer sofort zu konsumierende Informationen. Bei Informationen die erst prozessiert werden mussen bevor sie verbaucht werden koennen muss weiterhin von einem Gefaelle ("defasagem" zwischen Sender und Empfaenger gesprochen werden. Und dieses Gefaelle geht von Nor-

den nach Sueden. Was philosophische Informationen betrifft, so kann die Dauer von etwa einer Generation zwischen Empfang und Prozessieren angesetzt werden. Daher ist in Sao Paulo das Verhaeltnis zwischen "akademischem" und "journalistischem" Philosophieren gerade umgekehrt wie im "entwickelten" Norden. Im Norden werden die neuen Informationen "akademisch" ausgearbeitet, und die bereits ausgearbeiteten in Zeitungen und Zeitschriften besprochen. In Sao Paulo sind es die neuen Informationen die in die Presse dringen, waehrend in "akademischen" Medien ueber Vergangenes diskutiert wird

Die Folgen davon sind fuer an Philosophie engagierte Schriftsteller geradezu verheerend. Die gegenwaertig in den Zentren besprochenen Themen und Autoren (etwa jene die sich mit der Krise der Codes, der wissenschaftlichen Erkenntnis oder mit dem Uebergang in die nachindustrielle Gesellschaft befassen) werden "offiziell" nur mit grossem Misstrauen zur Kenntnis genommen, da fuer aber verantwortungslos in der Tagespresse besprochen. Wer im Gespraech mit den Zentren steht laeuft in Sao Paulo Gefahr, seitens der "Akademiker" als Journalist beiseite geschoben zu werden. Und wer sich an der Paulistaner Diskussion beteiligt laeuft Gefahr, am gegenwaertigen philosophischen Gespraech vorbeizureden.

Das "offizielle" Misstrauen zu neuen aus dem Norden dringenden Informationen ist als Reaktion auf die naive Bewunderung alles von dort Kommenden erklarlich. Da ein Konsensus besteht, alles Europaeische und Nordamerikanische sei "besser" als alles Heimische, versuchen die Intellektuellen (nicht voellig ehrlich) das Gegenteil zu behaupten. Seltsamerweise werden sie darin von den ueberhandnehmenden Kongressen bestaerkt, zu denen sie allerorts eingeladen werden. Dort naemlich kommt es selten zu einem schoepferischen Gespraech, und die Paulistaner Beitrage werden ebensowenig wahrgenommen wie alle anderen: also sind sie mindestens gleichwertig wie alle anderen. Also tragen die Auslandreisen dazu bei, dass sich das Gefaelle ("defasagem") verstaerkt und die Missverstaendnisse verhaerten.

(c) Prosa-texte: Allerdings wird eine Menge in der grauen Zone zwischen Philosophie und Journalismus geschrieben, und dort kann Schoepferisches geborgen werden. Es geht meist um Collagen von halbverdauten auslaendischen Informationsbrocken mit heimischen (oft einem afrikanischen "Animismus" entnommenen) Kulturemen, und manche dieser Texte sind von ausserordentlicher Fantasie und Gedankenschaerfe. Daher ist eigentlich nicht von Synkretismus, sondern eher von gewagten Gedankensynthesen zu sprechen. Eine der Hoffnungen, es moege in Zukunft eine "brasilianische Kultur" entstehen welche eigenstaendig mit der westlichen in Dialog tritt, fusst auf derartigen Texten. Vorbeireisende europaeische und amerikanische Intellektuelle, welche nach Alternativen fuer ihre eigene Tradition (oft geradezu verzweifelt) suchen, fuehlen sich von diesen Texten angesprochen, und schreiben dann gelegentlich darueber (und werden dann fuer "Spezialisten" angesehen).

Bis vor kurzem wurden Schriftsteller dieser Art als die eigentlichen Intellektuellen angesehen. Und juristisch orientierte standen dabei an erster Stelle. Die Erklarung da fuer ist dass es bis zu Beginn dieses Jahrhunderts in Sao Paulo keine Universitaet gab, daduer aber eine juristische Fakultae die sich an franzoesischen Modellen orientierte. Jetzt allerdings wuchert es von Universitaeten welche an einem aehnlichen Niveauverfall leiden wie im Norden. Nur gibt es keine